

Wie aber der Rest der düsteren tumuli sich so lange sichtbar erhalten konnte, und warum in späterer Zeit die Gebeine der an der Seuche Verstorbenen nicht exhumirt wurden, um gleich den irdischen Ueberresten anderer Christen im Friedhose zu Lieding bestattet zu werden, ist schwer begreiflich. Wahrscheinlich befürchtete man, durch Aufgrabung der tumuli den Pesthauch neu zu erwecken und in die Welt zu senden. Und so schlummern die Verstorbenen nun fort beim Zaun und am Waldestrande. Noch vor etlichen Dezennien konnte man indeß 7—8 Grabhügel deutlich zählen.

Von dem Filialkirchlein zu Hausdorf heißt es im Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, 7. Jahrgang, S. 70: Papst Lucius III. bestätigte mit Bulle vom 26. Oktober 1184 dem Kapitel von Gurk die alten Freiheiten, Kirchen und Besitzungen; in dieser Urkunde wird unter den Kirchen jene des h. Andreas zu Hawartsdorf — das heutige Hausdorf ob Gurk (?) ob Lieding — angeführt, welche, wie die meisten Kirchen um Gurk, ihre Gründung wahrscheinlich der Gräfin Gemma zu verdanken hat. — „Und wirklich zeigt das benannte Kirchlein, wie das aufgelassene Spitalkirchlein zu Gurk, dessen Erbauung der sel. Baron v. Ankershofen ausdrücklich der heil. Gemma vindicirte, ganz deutlich den romanischen Baustyl, dem auch der hölzerne, aus kleinen Quadraten zusammengesetzte Plafond vollkommen entspricht. Kanzel und die kleinere (gothische) Glocke stammen aus dem Jahre 1453, die größere aus dem Jahre 1563.

So wie aber, wie bereits erwähnt, die Stände und Bürger von Klagenfurt für das Intaktbleiben von der so gefährlichen Seuche ihre Dankbarkeit durch die Errichtung einer prunkenden Säule beweisen wollten, gerade so zeigte auch die Liedinger Kirchengemeinde ihre dankbare Erkenntlichkeit für das Erlöschen auf ihre Weise durch die Errichtung zweier Altäre in der Filialkirche zu Hausdorf, des Hauptaltars nämlich, hölzern zwar, aber mit sogenannter durchbrochener Arbeit nach spätgothischer Manier und des rechtsseitigen kleineren Altars. Beide wurden im Jahre 1683, also 3 Jahre nach dem Aufhören der Epidemie hergestellt.

R. K.

„Aus Kärntens Bergen“

betitelt sich eine humoristische Erzählung von A. P., welche der Glanthalser Demokraten-Verein in Verlag gebracht, und welche bei Johann

und Friedrich Leon soeben im Druck erschienen ist. Der anonyme, allseits aber sehr wohl bekannte Verfasser bringt uns in diesem Opus eine gesunde, frische und würzige Geisteskost auf den Büchertisch, die sich durch eine originelle Zeichnung der behandelten Charaktere und eine Frische des Colorits in der Darstellung des Stoffes von Arbeiten ähnlicher Art, gewaltig abstehehd, auszeichnet. Durch die ganze, im liberalsten Sinne abgefaßte Geschichte weht frische erquickende Alpenluft, die den Leser freundlich anheimelt und ihn in jene Berge des Görttschitzthales versetzt, in dem sich die ganze Handlung abspielt. Das Sujet ist einfach Folgendes: „Der alte Hohenranner von St. Urban, ein ehrwürdiger Bauer, mit dem manches vernünftige Wort zu sprechen war, hat eine saubere Tochter, die Cilli, in welche der Gipfler vom selben Orte, ein intelligenter Bauer, der einige Schulen studirt hatte, verliebt ist, welcher sie jedoch nicht heirathen kann, da sowohl seine, als auch Hohenranners Realität arg verschuldet ist. Durch Zufall kommt ein gewisser Herr Schäffer, ein Schurffer erster Sorte, gelegentlich einer Proceßion nach Maria Hilf, während welcher das Haus des Bauers Gipfler vom Blitze getroffen, ein Raub der Flammen wird, — in die Gegend, — erfährt allda von dem bekannten Schurstocker „Schlakenmörtl“ von den Bleilagern in der Gipflerleiten und macht nach gepflogener Faktirung mit dem Eigenthümer an Ort und Stelle seine Schürfungen. —

Der alte Schmalzbauer, ein Harpagus wie kein Zweiter, dem der alte Hohenranner 800 fl. schuldet und der so geizig war, daß man von ihm erzählt, er habe nach dem Tode seiner Frau die übriggebliebenen Medizinfläschchen ausgetrunken, um sie dem Bader nicht unnütze zahlen zu müssen, — hat gleichfalls ein Aug auf Cilli und will von der Schuld absehen, wenn ihn Hohenranner „sei Cilli und die semmelfarbene Kuh“ übergibt. Cilli trumpt den alten hitzigen Betbruder, als er bei ihr persönlich seine Werbung anbringt, feck ab, denn ihr Herz gehört dem Gipfler — und keinen Anderen. Vor Aerger und Galle fast berstend, preßt der Schmalzbauer den Vater Cilli's und dringt auf Begleichung der Schuld. Gipfler meint, das Geld aufzutreiben zu können, wenn er vom Verwalter in Hüttenberg einen Vorschuß für Grubenhölzer begehren würde, demzufolge treffen wir ihn auch eines Morgens auf den Weg nach dem Treibacher Bahnhof. Unterwegs begegnet er Herrn Schäffer, der den Rock läßig über die Achsel gehängt hatte, und mit dem er eine Weile plaudert. Doch

Gipfler kann sich nicht lange aufhalten, drum verabschiedet er sich bald und eilt Treibach zu. Schäffer geht mit Schlackenmörtel, der ebenfalls herbeigekommen, in die Grube, arglos den Kock vor derselben liegen lassend. Inzwischen taucht Birkenheim, ein herabgekommener Tischler und Reuschenbesitzer von St. Urban am Schauplatz auf, sieht den Kock vor dem Stollen liegen und die Briestafche verlockend aus dem Sack herauslugen. Wenn die mein wäre, denkt er sich, meine Noth wär' zu Ende. Dem Gedanken folgte die That. Er packte die Briestafche und suchte das Weite. — Bald trat Herr Schäffer aus der Grube, und als er den Kock wieder umhing, bemerkte er den Verlust seiner Briestafche, in der sich 900 fl. befanden. Mit seinen Leuten verfolgte er nach allen Seiten die allfällige Spur des Diebes, eruirte sie auch, konnte aber des Gauners nicht habhaft werden, denn in Treibach, am Bahnhof, ging selbe zwischen den Waggonn eines Lastenzuges verloren. Gipfler hatte durch den Pflausch mit Schäffer den Abgang des Zuges nach Launsdorf versäumt, und hatte sich in den Kasten eines Lastenzug-Waggonn hineingeschmuggelt. Nicht wenig erstaunte er, als im Momente, als sich der Zug in Bewegung setzte, noch ein zweites menschliches Wesen vom Waggon Besitz ergriff, und über die Brüstung hereinpurzelte. Es war Birkenheim, der flüchtige Dieb, den er jedoch nicht erkannte. — Der Verdacht ob des Diebstahls haftete, da sonst zur Zeit des Geschehnisses Niemand am Platze war, auf Gipfler. Noch ehe der Zug Launsdorf erreichte, sprang Birkenheim vom Waggon, läßt die Briestafche, in der sich das Geld befand, und nachdem er selbes zu sich gesteckt hatte, im Waggon liegen, und geht zum Hirschenwirth an der Gurken, bei dem er ein paar Hunderter-Noten wechseln läßt. Gipfler, des Diebstahls verdächtig und telegraphisch verfolgt, wird von den Bahnwächtern im Waggon aufgefunden und da alle Indizien vorhanden sind, als Dieb der Justiz übergeben. Das Geschwornengericht spricht Gipfler jedoch für nicht schuldig und somit jeder Strafe frei. — Schäffer, welcher auf edles Erz gekommen, kauft Gipfler die Hube ab, dieser zahlt die Schuld Hohenranners an den Schmalzbauer, der Zufall läßt Gipfler in Birkenheim den Dieb entdecken, dieser ist seiner Schuld geständig, der Hohenranner freut sich der vollkommenen Schuldlosigkeit. Gipflers und die schlichte Erzählung endet mit der Hochzeit Gilli's und gibt dem Ganzen einen launigen Abschluß.

Wie schon gesagt, ist die ganze Geschichte recht frisch abgefaßt. Die Personen des Pfarres von Maria Hilf, des Schlackenmörtl, des Notars von Althofen, des Schulmeisters von St. Urban und des Schmalzbauers sind aus dem Leben gegriffene Typen, die mit wenigen Strichen köstlich und originell gezeichnet sind. —

Mit einfachen aber markigen Worten wird dem Mißbrauch der Bauernfeiertage, dem Wetterschießen, den Processionsgängen zc. an den Leib gerückt, und das Leben unseres Gebirgsbauers in allen Details in ganzer Treue in einen Rahmen gepreßt, der uns dasselbe als Bild gefaßt im richtigen Farbenton und in allen seinen Nuancen erscheinen läßt.

Gewünscht hätten wir nur, daß die Orte der Handlung einer eingehenden Beschreibung vom Verfasser gewürdigt worden wären, denn sie bilden ja gleichsam die Staffage des — Gesamtgemäldes. Möge das Büchlein die weiteste Verbreitung finden. R. Waizer.

Heimische Bücherschau.

In dem für vaterländische Literatur seit lange verdienten Verlage der Gebrüder Leon erschien ein: Repartitions-Schlüssel zur Berechnung der für Landes-, Gemeinde- und Schulbedürfnisse zc. auf die direkten Steuern entfallenden Umlagen von $\frac{1}{2}$ Procent bis einschließlich 99 Procent und vom Betrage per 1 kr. bis 10.000 fl. Zum Gebrauche für die Steuerämter, dann Gemeindeämter, Straßenausschüsse zc., sowie für jeden Steuerzahlenden und Geschäftsmann. Von Stefan Rutter, k. k. Finanz-Rechnungsbeamter in Klagenfurt. J. & F. Leon, 1876, gr. 8°. in Tabellenform, dessen Inhalt durch den Titel hinreichend angedeutet ist.

Das Dezemberheft 1875 des Centralblattes für das gesammte Forstwesen. Redigirt von Robert Miklich, Oberlandforstmeister und Gustav Hempel, a. ö. Professor der Forstwirthschaft an der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien, gr. 8°. eröffnet ein mit P. gezeichneter Aufsatz: „Die Arnoldsteiner Waldgenossenschaften.“

In dieser Religionsfonds-Domäne erschien eine Ablösung der Servitutzrechte sowohl für diese als die Eingeforsteten wünschenswerth, wobei eine Abtretung von Waldgrundstücken der einzig mögliche Weg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: [66](#)

Autor(en)/Author(s): Waizer Rudolf

Artikel/Article: ["Aus Kärntens Bergen" 154-157](#)